

JOSEF GELMI

Kirche in Südtirol

Ihr Beitrag für das Zusammenleben der Sprachgruppen

Der Verfasser, Professor für Kirchengeschichte in Brixen, zeigt die Schwierigkeiten auf, mit denen eine Kirche zu ringen hat, deren Mitglieder verschiedenen Volks-, Sprach- und Kulturgruppen angehören. Das bloße Spiel der Macht kann kein friedliches Zusammenleben gewährleisten. Dieses Zusammenleben ist nur dort möglich, wo sich das Element der Macht jenem des Rechtes und dem der Werte unterordnet. In diesem Sinne fällt der Kirche eine wichtige Rolle im friedlichen Zusammenleben der Völker zu. In Südtirol ist sich die Kirche dieser Aufgabe bewußt und hat sich ihrer Herausforderung mit Erfolg gestellt. (Redaktion)

1. Die Situation vor der Annexion Südtirols durch Italien (1818–1918)

Mit dem Zusammenbruch des Napoleonischen Reiches kam es in Tirol zu einer Neuumschreibung der Diözesangrenzen. Die Diözese Brixen umfaßte das Eisacktal nördlich von Klausen, den Obervinschgau, das obere und mittlere Inntal, Osttirol und Vorarlberg. Sie war also mit Ausnahme der ladinischen Gebiete ausschließlich deutschsprachig. Der Rest des südlichen Tirol gehörte zur Diözese Trient, die etwa 30 % deutschsprachige Bistumsangehörige hatte.¹ Das Zusammenleben der italienischen und der deutschen Nation führte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Diözese Trient zu keinerlei Problemen, zumal das deut-

sche und das italienischsprechende Tirol eine historische Einheit bildeten und beide Nationen seit altersher an das Zusammenleben gewöhnt waren.

Erst seit 1848 wurden im italienischsprachigen Tirol die Forderungen nach Autonomie laut und die Kirche sah sich nun auch mit den ethnischen Problemen konfrontiert. Von den sechs bis zum Untergang der Monarchie in Trient amtierenden Bischöfen haben aber alle in dieser Hinsicht strikte Gleichbehandlung ihrer Untertanen praktiziert. Dabei war es auch von Bedeutung, daß der Klerus beider Sprachgruppen nach den Normen der österreichischen Studienordnung in Trient ausgebildet wurde und zu einer Einheit zusammenwuchs. Somit blieben der Diözese jene schweren Konflikte erspart, die andere Bistümer der Monarchie seit dem Ende des 19. Jahrhunderts belasteten. Die Probleme nahmen zu, als sich Bischof Riccabona seit 1861 verstärkt für den Fortbestand des Kirchenstaates einsetzte und dadurch mit den Idealen des Risorgimento und des politischen Liberalismus in Konflikt geriet.² Erst mit Bischof Cölestin Endrici (1866–1940) wurde die Lage explosiv. Da der Oberhirte gegen die Aktivitäten des Tiroler Volksbundes³ war, der die Interessen der Deutschen im Trentino zu schützen suchte, wurde er im deutschen Anteil seiner Diözese angegriffen. Als der Bischof am 18. November 1911 in

¹ J. Gelmi, *Kirchengeschichte Tirols*, Innsbruck–Wien–Bozen 1986, 173f.

² Siehe dazu E. Gatz, Riccabona, Benedikt (1807–1879), in: *Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1845. Ein biographisches Lexikon*, hg. v. E. Gatz, Berlin 1983, 611–613.

³ Zum Tiroler Volksbund siehe J. Fontana, *Vom Neubau bis zum Untergang der Habsburger Monarchie (1848–1918)*, (Geschichte des Landes Tirol 3), Bozen–Innsbruck–Wien 1987, 264–278.

Bozen eine Pastoralvisitation abhielt, sang man unter dem Fenster seiner Wohnung die „Wacht am Rhein“ und man schrie „Hoch Volksbund“ und „Nieder mit dem italienischen Bischof“. Aufgrund dieser Ereignisse schrieb Endrici im Februar 1913 Papst Pius X., daß er bereit sei, auf die deutschsprachigen Dekanate seiner Diözese zu verzichten.⁴ Da Endrici Ende 1915 die von der österreichischen Regierung gewünschte Loyalitätskundgebung der Bevölkerung des Trentino nicht unterstützte, wurde er vom 8. Mai 1916 bis zum Kriegsende im Zisterzienserstift Heiligenkreuz konfiniert.⁵ Auch die Lage der Theologiestudenten im Priesterseminar in Trient wurde nun unhaltbar, so daß sie von 1915/16 bis 1924/25 zum Studium nach Brixen geschickt wurden.⁶

Im Deutschen Anteil der Diözese Trient gab es aber keine ethnischen Probleme. Man griff nur die Politik des Bischofs an, weil er gegen den Tiroler Volksbund war und weil er als italienischer Bischof mit antiösterreichischer Gesinnung angesehen wurde. Die deutschsprachigen Priester zogen allgemein die Gläubigen deutscher Muttersprache vor, aber dies geschah nicht aus ethnischen Überlegungen, sondern weil die Geistlichkeit glaubte, sie könnte mehr auf die Religiosität der Deutschen als auf die der Italiener bauen. Im Deutschen Anteil gab es damals nur wenige Italiener,⁷ und die wenigen, die es gab, gehörten hauptsächlich der Arbeiterschicht an. Die Priester fürchteten

deshalb, daß sie Sozialisten seien. Das mag auch ein Grund gewesen sein, weswegen man ihnen weniger traute. Auf jeden Fall gab es in den ganz wenigen gemischtsprachigen Pfarreien Gottesdienste sowohl für die Deutschen als auch für die Italiener. In Aichholz und in Pfatten wurden die Messen nur in italienischer Sprache gehalten.

In der Diözese Brixen gab es in dieser Zeit überhaupt keine ethnischen Probleme, weil die Bevölkerung ausschließlich deutschsprachig war. In den ladinischen Tälern zogen die Priester im Religionsunterricht und im Gottesdienst die italienische Sprache vor, weil sie Angst vor Einflüssen des deutschen Liberalismus hatten.⁸

2. Von der Besetzung durch Italien bis zum Beginn der faschistischen Ära (1918–1922)

Im Jahre 1918 wurde Südtirol von Italien besetzt und mit dem Frieden von Saint Germain⁹ Italien angegliedert. Damit verlor die Diözese Brixen den größten Teil ihres Territoriums. Der damalige Bischof Egger ist am 17. Mai 1918, kurz vor der Besetzung Südtirols durch Italien, gestorben. Das Domkapitel wählte Franz Schmid¹⁰ zum Kapitelvikar, der die Diözese bis 1921 leitete. Aus der langen Sedisvakanz kann man entnehmen, daß die Ernennung eines neuen Bischofs keine leichte Sache war. Mit päpstlichem Dekret vom 8. April 1921

⁴ E. Skraup, Bestrebungen zur Regulierung der Trienter Diözesangrenzen nach ethnischen Grundsätzen von der Zeit Josephs II. bis zu Mussolini, Dissertation, Innsbruck 1979, 146f.

⁵ A. Costa – E. Gatz, Endrici, Celestino (1866–1840), in: Gatz (Hg.), Ein biographisches Lexikon, 170.

⁶ J. Baur, Das Brixner Priesterseminar. Ein Blick in die Geschichte, Brixen 1975, 87f.

⁷ Im Jahre 1910 gab es in Südtirol 223.000 Deutsche, 7300 Italiener und 9400 Ladin; 1921 193.000 Deutsche, 27.000 Italiener und 9900 Ladin; 1961 232.000 Deutsche, 128.000 Italiener und 12.500 Ladin, Südtiroler Handbuch 1990, 184.

⁸ Vgl. dazu H. Kramer, Nationalitäten und Sozialkampf am Beispiel Südtirols 1906–1913, in: Der Schlerm 6 (1978) 306.

⁹ Vgl. dazu R. Schober, Die Tiroler Frage auf der Friedenskonferenz von Saint Germain (Schlern-Schriften 270), Innsbruck 1980.

¹⁰ Zu Franz Schmid siehe J. Gelmi, Die Brixner Bischöfe in der Geschichte Tirols, Bozen 1984, 260f.

wurde endlich Johannes Raffl (1921–1927)¹¹ nominiert. Das Recht des österreichischen Kaisers, Bischöfe zu ernennen, wurde dem italienischen König nicht zuerkannt.¹²

Im deutschsprachigen Anteil der Diözese Trient wurde damals das Problem der Diözesangrenzen akut. Es lag nahe, daß die große Diözese Trient dem Zwergbistum Brixen, das 80 % seines Vorkriegsbestandes verloren hatte, seinen deutschen Anteil abtreten würde. Als nun 1922 Klerus und Laien des deutschen Anteils der Diözese Trient den Papst um eine Angliederung ihres Gebietes an Brixen ersuchten, gab dieser am 5. August der Bitte statt und ernannte Fürstbischof Raffl von Brixen zum Apostolischen Administrator der damals zehn Südtiroler Dekanate. Da aber faschistische Kreise gegen die Verfügung Sturm liefen, sah sich der Heilige Stuhl genötigt, das Dekret vom 5. August am 16. d. M. wieder zu suspendieren.¹³

Der verlorene Krieg und die Teilung Tirols lösten nach 1918 nicht nur in der Bevölkerung, sondern auch im Klerus eine tiefgehende moralische Krise aus. Dies kam ganz besonders in einer Anordnung des Brixner Kapitelsvikars Schmid vom 5. November 1918 an die Seelsorger zum Ausdruck. Darin heißt es, daß die nächste Zukunft „Entscheidungen von unsehbarer Tragweite auf lange Zeit hinaus“ auch für den Seelsorgsklerus bringen werde: die Entscheidung über den Frieden und über die Neugestaltung des Vaterlandes. Abgesehen von den Folgen wirtschaftli-

cher und sozialer Natur, sei davon sowohl die Kirche im allgemeinen, als auch das Schicksal der Diözese im besonderen stark betroffen. Da die Diözese Brixen teilweise „im Gebiete der italienischen Aspirationen“ liege, so werde deren Bestand durch die Grenzen mit Italien unmittelbar berührt. Noch sei „alles im Flusse“ und die Zukunft sei von einem „dichten Schleier der Ungewißheit“ verhüllt. Es sei klar, daß mit „dieser Neuordnung die gesamte Wirksamkeit der Kirche, die religiöse Erziehung der Jugend, die Schul- und Ehegesetzgebung usw. im engsten Zusammenhang stehe“.¹⁴

Wenn der Klerus auch eine moralische Krise durchmachte und Angst vor der Zukunft hatte, so war er sich doch seiner religiösen Aufgaben bewußt,¹⁵ die ihm durch das Evangelium aufgetragen waren. Zunächst muß das von der Brixner Kurie gesagt werden, die bereits am 5. November 1918 den Klerus ermahnte, das Volk zu trösten, die Nächstenliebe zu fördern und das Gebet zu pflegen.¹⁶ Der Klerus nahm diesen Aufruf ernst. Er war sich bewußt, daß sein Arbeitsfeld die Seelsorge war, ganz unabhängig davon, wie die Zukunft aussehen würde. Dies geht auch aus einem Beitrag hervor, den ein Priester aus dem deutschen Anteil der Diözese Trient, Josef Schgvanin, im Brixner Priester-Konferenzblatt 1919 veröffentlichte. In der Einleitung schrieb er: „Da wird das beste sein, die Hoffnung auf die Zukunft und das Bangen über die Zukunft beiseite zu setzen und an deren Stelle zu pflanzen,

¹¹ Ebd. 262–265.

¹² Siehe S. Benvenuti, La diocesi di Bressanone e la „Questione Nazionale“ dell'Alto Adige nella politica del governo fascista, in: Studi Trentini di Scienze Storiche 4 (1977) 404.

¹³ Vgl. F. Dörner, Bistumsfragen Tirols nach der Grenzziehung von 1918, in: Südtirol, Land europäischer Bewährung (Schlern-Schriften 140), Innsbruck 1955, 73–77.

¹⁴ Brixner Diözesanblatt 9 (1918) 128.

¹⁵ Siehe zum ganzen Problem J. Gelmi, Die Tiroler Kirche in den Jahren 1918 bis 1920, Vortrag gehalten beim Symposium „Tirol-Südtirol-Trentino, 1918–1920“, das vom 6. bis 8. Oktober 1988 in Innsbruck stattgefunden hat. Der Beitrag wird demnächst von der Società di Studi Trentini di Scienze Storiche veröffentlicht.

¹⁶ Brixner Diözesanblatt 9, 1918, 126.

einfach die Arbeit für die Zukunft. Im Grunde genommen kann es dem Priester für sich allein gleichgültig sein, wie die Zukunft herantritt, ob golden oder düster, er hat bloß seine Pflicht in der Gegenwart zu erfüllen.“¹⁷

Die Priester der Diözese Brixen konnten sich damals entscheiden, ob sie im österreichischen Teil der Diözese bleiben, oder ob sie südlich des Brenners arbeiten wollten. Eduard Mair unter der Eggen (1880–1953) aus Lappach war Kooperator in Virgen in Osttirol. Er entschloß sich, in den italienischen Teil der Diözese zu gehen, „in der Hoffnung“, wie er selbst schrieb, „in Italien jetzt nach dem Kriege eine starke, liberale Monarchie zu finden. Daher kam ich nicht, um ‚Revolution‘ zu machen, sondern mich in das Unvermeidliche zu fügen und um in Italien inmitten meiner engeren Landleute, soweit es die gegebenen Verhältnisse gestatteten, eine neue Heimat, ein neues Vaterland zu finden“.¹⁸

3. Vom Beginn der faschistischen Ära bis zur nationalsozialistischen Okkupation (1922–1943)

Für die Kirche südlich des Brenners begann eine neue schwere Zeit, als der Faschismus die Macht in Italien an sich riß und die Südtiroler zu entnationalisieren und dem Staatsvolk zu assimilieren versuchte. Diesem Ansinnen stellte sich Bischof Johannes Raffl entgegen und setzte sich für die Erhaltung des deutschen Volkscharakters ein. Als 1923 der Religionsunterricht in italienischer Sprache erfolgen sollte, erreichte Raffl durch Inter-

vention des Heiligen Stuhles die Rücknahme der Verfügung. Besonders verdient machte sich Raffl auch um die Pflege der Heimatforschung, indem er die wissenschaftlichen Reihen „Der Schlern“ und die „Schlern-Schriften“ unterstützte. Neben dieser Pflege des Deutschtums hat sich Raffl aber auch der Seelsorge der wenigen Italiener, die damals in seinem Bistum lebten, angenommen.¹⁹

Turbulent gestalteten sich die Beziehungen zwischen Regime und Kapitelvikar Josef Muschlechner, der von 1928 bis 1930 Apostolischer Administrator der Diözese Brixen war. Da er zur Erhaltung der deutschen Sprache im Religionsunterricht 1928 den sogenannten Pfarrunterricht einführte, war er den Faschisten besonders verhaßt.²⁰ Nicht minder gespannt waren die Beziehungen zwischen Regime und Bischof Johannes Geisler (1930–1952). Anlässlich seiner Inthronisation am 3. Juni 1930 sagte der Oberhirte: „Ich will nicht Krieg, sondern Frieden, nicht Haß, sondern Liebe, nicht Verfolgung, sondern Zusammenarbeit. Aber ich bin auch bereit, für die Lehren und Gesetze der Kirche zum Märtyrer zu werden.“ Als der Bischof 1935 sah, wie der Faschismus sich seiner und der Religion bediente, um das Volk zu unterdrücken, richtete er ein scharfes Schreiben an den Bozener Präfekten Mastromattei. In dieser Zeit wurden Kirche und Klerus zum Hort der deutschen Sprache und Kultur.

Als es in den Jahren 1939/40 in Südtirol galt, sich unter massivem Druck und raffinierter Propaganda für einen Verbleib im faschistischen Italien oder für eine Aussiedlung in das nationalsozialistische

¹⁷ J. Schguanin, Männerseelsorge auf dem Lande, in: Priester-Konferenzblatt 3/4 (1919) 48.

¹⁸ J. Innerhofer, Pfarrschule in Lüssen von 1928 bis 1937. Aufzeichnungen des Pfarrers Eduard Mair unter der Eggen, in: Bischof Dr. Josef Gargitter zur Vollendung des 70. Lebensjahres. Festgabe der Philosophisch-Theologischen Hochschule Brixen, Brixen 1987, 93.

¹⁹ Gelmi, Die Brixner Bischöfe, 263–265.

²⁰ Siehe dazu J. Gelmi, Prälat Josef Muschlechner und die Einführung des Pfarrunterrichts, in: Festgabe der Philosophisch-Theologischen Hochschule von Brixen zum 25jährigen Bischofsjubiläum von Dr. Joseph Gargitter, Brixen 1977, 29–35.

Deutschland zu entscheiden, optierte Geisler im Gegensatz zur großen Mehrheit des Klerus für das Reich. Die Gründe, die ihn bewogen haben, diesen Schritt zu tun, hat er selbst in einem Brief 1940 an den Papst dargelegt. Demnach war er überzeugt, daß nach der Umsiedlung der Südtiroler seine Lage in Brixen unhaltbar geworden wäre. Deshalb wollte er in Pension gehen und, da er aus dem Zillertal stammte, sich in seine Heimat zurückziehen. Um dies in die Tat umsetzen zu können, mußte er optieren.²¹

Trotz dieser schwierigen Zeit hat Bischof Geisler die Seelsorge an der italienischen Minorität stets wahrgenommen. Im Jahre 1940 hat er Josef Franco, einen Italiener, in sein Domkapitel aufgenommen, der sein ganzes priesterliches Wirken der Stadt Brixen widmete, wo er vor allem für die Seelsorge der italienischen Bevölkerung zuständig war.²²

Im deutschen Anteil der Diözese Trient haben sich in dieser Zeit eine ganze Reihe von Priestern für die Rechte der Südtiroler eingesetzt. Allen voran ist Kanonikus Michael Gamper²³ zu nennen, der wie kein anderer sich für die Erhaltung der deutschen Sprache und Kultur schlug. Sein Werk ist vor allem die sogenannte Katakombenschule, eine geheime deutsche Schule, die er unter großen Mühen und Gefahren aufbaute und organisierte.²⁴

4. Unter dem nationalsozialistischen Regime (1943–1945)

Nach dem Zusammenbruch des faschistischen Italien und der Errichtung der „Operationszone Alpenvorland“ unter dem Obersten Kommissar Franz Hofer ge-

lang es Geisler, ein einigermaßen tragbares Verhältnis zu den nationalsozialistischen Instanzen zu finden. Daher kam es zwischen 1943 und 1945 im Bistum Brixen nicht zu jenem scharfen Kirchenkampf wie in Nordtirol. Bei einem dramatischen Treffen mit dem Obersten Kommissar Hofer weigerte sich Geisler im April 1945 in Bozen, die Verteidigung der „Alpenfestung Tirol“ zu unterstützen, obwohl Hofer mit der Hinrichtung von Geistlichen drohte.

Unter dem Trienter Klerus gab es in dieser Zeit viele Verhaftungen von Dekanen, Pfarrern und Kuraten, für die sich Bischof Karl von Ferrari bei Präfekt Franz Bertolini einsetzte. Die Priester des deutschen Anteils, die sich gegen die Option gestellt hatten, bekamen die neue Wende besonders deutlich zu spüren. Allen voran Michael Gamper, der nun von den eigenen Landsleuten als Volksverräter betrachtet wurde. Nur mit Mühe und Not konnte er sich retten und nahe bei Florenz in Sicherheit bringen. Viel schlimmer erging es dem verantwortlichen Direktor der Zeitung „Dolomiten“, Rudolf Posch, der nach Dachau kam. Eine ganze Reihe von Priestern wurde ebenfalls festgenommen und kam in das gefürchtete Bozener Gefängnis. Dank des Einsatzes von Konrad Seiler, des ersten Staatsanwaltes beim Sondergericht für die „Operationszone Alpenvorland“, wurden die Priester in das weit weniger gefährliche Gefängnis von Schlanders transferiert.

Diese Priester und viele andere hatten ihr Leben nicht nur dem mutigen Einsatz Seilers, sondern auch dem des aus Stenico im Trentino stammenden Gefängnisgeistlichen Giovanni Nicolli († 1973) zu verdanken.

²¹ J. Gelmi, Warum hat Geisler 1940 für Deutschland optiert? in: Der Schlern 7/8 (1989) 372–381; vgl. auch J. Gelmi, Kirche und Option in Südtirol, in: ThPQ 137 (1989) 259–266.

²² Geburtstagsfeier für Don Franco, Dolomiten 26./27. 11. 1988.

²³ Zu Gamper siehe W. Marzari, Kanonikus Michael Gamper, Wien 1974.

²⁴ Vgl. dazu M. Villgrater, Katakombenschule, Faschismus und Schule in Südtirol, Bozen 1984.

5. Die Befriedung der Volksgruppen durch Bischof Gargitter (1952–1986)

Nach dem Krieg hat Bischof Geisler sich nachdrücklich für die Rücksiedlung der aufgrund der Option ausgewanderten Südtiroler und zudem um die Freilassung und Betreuung der Südtiroler Kriegsgefangenen bemüht.²⁵

Nicht wenige Verdienste erwarb sich der neue Bischof Joseph Gargitter (1952–1986) durch sein Bemühen um ein friedliches Zusammenleben der drei Sprachgruppen in Südtirol. Seit Fürstbischof Vinzenz Gasser (1856–1879),²⁶ der im Tiroler Kulturkampf der unbestrittene Führer der konservativen Partei war, kam den Brixner Oberhirten im Lande nicht nur eine geistliche, sondern auch eine kirchenpolitische Führungsrolle zu. Mit Bischof Gargitter trat nun ein Wandel des Tiroler Bischofsbildes ein. Etwas pointiert ausgedrückt könnte man sagen, daß aus dem politisch gebundenen Bischof von einst nun ein evangelisch freier Oberhirte wurde. Dadurch, daß Gargitter jegliche politische Bindung ablehnte, konnte er im Geiste des Evangeliums für alle Menschen da sein, ganz gleichgültig, welcher Sprachgruppe sie angehörten, und zu ihren Gunsten eingreifen, wo Not am Manne war. Das heißt aber nicht, daß Gargitter ein apolitischer Bischof war.

In den schwierigen Zeiten der Gewaltakte und Terroranschläge der sechziger Jahre hat es Gargitter nicht unterlassen, solche Aktionen zurückzuweisen und öffentlich

dagegen Stellung zu nehmen. Pius XII. zitierend, schrieb er im Fastenhirtenbrief von 1960: „Nicht im Umsturz, sondern in der Entwicklung in Eintracht liegt Heil und Gerechtigkeit.“ Als man dann von den Übergriffen der Ordnungshüter und von den Mißhandlungen in den Gefängnissen gegenüber den politischen Häftlingen hörte, hat er es als seine Pflicht angesehen, die höchsten staatlichen Instanzen aufmerksam zu machen, daß die Verantwortung für das, was in Südtirol noch geschehen würde, niemand mehr übernehmen könnte, wenn man nicht sofort die Übergriffe einstellen ließe.

Dennoch nannte man Gargitter den „wal-schen Seppi“ und gerade zu Beginn der achtziger Jahre wurde er wieder scharf angegriffen, weil er sich angeblich zu wenig für die Belange der deutschen Volksgruppe einsetzte. So schrieb z. B. ein rechtsradikales Blatt im Jahre 1983:

„Die politische Ära des Bischofs wird sich ihrem Ende zuneigen. Nicht alle Südtiroler werden dankbar daran zurückdenken. Viele Kleriker meinen sogar, er hätte die Finger von einem Gebiet lassen sollen, zu dem er nicht befähigt und nicht berufen war. Er hat zweifellos Schaden angerichtet. Davor verblissen die Kleinigkeiten wie das demonstrative Lesen von Messen bei den Carabinieri und die Weigerung, dies bei den Schützen zu tun. Das sind nur die bedeutungslosen äußeren Merkmale. Der Schaden liegt auf viel entscheidenderen Gebieten, wo Italien stets Nutzen daraus ziehen konnte, daß Gargitter seiner Volksgruppe das Nachgeben predigte.“²⁷

Interessanterweise wurde Gargitter aber auch aus der entgegengesetzten Ecke an-

²⁵ Gelmi, Die Brixner Bischöfe, 284.

²⁶ Zu Gasser siehe Gelmi, Die Brixner Bischöfe, 233–243.

²⁷ Gargitter – ein politisches Programm. Der Tiroler 1, 1983. Das SVP-Organ „Volksbote“ sah sich gezwungen zu den Attacken dieses Blattes, das wiederholt auch Landeshauptmann Silvius Magnago angriff, Stellung zu nehmen, siehe dazu Günther Rauch, Nationalismus und Rechtsextremismus in Südtirol, in: Godele von der Decken (Hg.), Teilung Tirols. Gefahr für Demokratie, Beiheft zu „Sturzflüge“ 23, 1988, 105. Selbst der bekannte österreichische Menschenrechtsexperte und Professor für öffentliches Recht Felix Ermacora scheute sich nicht, Bischof Gargitter anzugreifen, siehe dazu Felix Ermacora, Südtirol und das Vaterland Österreich, Wien–München 1984, 241–243. Zur Auseinandersetzung zwischen Gargitter und Kanonikus Michael Gamper siehe ebd. 381. Vgl. zu den ethnischen Problemen im kirchlichen Bereich auch G. Cristofolini, Il ruolo della Chiesa per la pace in Alto Adige, in: distel 1–2, 1986, 40–43; J. Innerhofer, Die Kirche im Spannungsfeld der Volksgruppen, in: ebd. 43–46.

gegriffen. Als er anlässlich der Volkszählung 1981 die Aufforderung, die Volksgruppenzugehörigkeitserklärung zu verweigern, ablehnte,²⁸ warf ihm ein Politiker von der linken Szene vor, bei der Volkszählung sich wie ein deutscher Optant 1939/40 verhalten zu haben.²⁹

Manche rechtsgerichtete Kreise beschuldigten den Bischof 1982, er betreibe eine Vermischungspolitik. Darauf antwortete der Chefredakteur der Kirchenzeitung:

„Wenn die Volksgruppen zu einem friedlichen Zusammenleben bei gegenseitiger Achtung und Toleranz ermuntert werden, bedeutet das noch lange nicht, daß einer Vermischung das Wort geredet wird. Die wiederholten Äußerungen des Bischofs sprechen gegen solche Behauptungen. Noch eindrucksvoller widerlegt sie der Einsatz dieser Kirche für das Volkstum und die Kultur in unserem Lande. Kirchliche Schulen und Heime, Erwachsenenbildung, Musikpflege, Jugendarbeit, Behindertenbetreuung und Altenpflege, wer sonst kann gleiche Leistungen bei so geringen finanziellen Mitteln aufweisen?“³⁰

Gelegentlich wurde von italienischen Gläubigen der Wunsch geäußert, daß mehr Gottesdienste in Südtirol mit den Italienern gemeinsam gefeiert werden sollten. Manche haben sogar auf den „Skandal“ hingewiesen, daß in Südtirol die Gläubigen auch in der Kirche getrennt sind. Aber es stimmt, was in diesem Zusammenhang der Seelsorgeamtsleiter Peter Zelger geschrieben hat. Den gemeinsamen Feiern steht entgegen, daß die Deutschen dann weitgehend auf ihre Sprache im Gottesdienst verzichten müßten, da immer noch viel weniger Italiener Deutsch können, als Deutsche Italienisch. Dazu kommt noch, daß bei gemeinsamen Feiern das wegfallen würde, was den Gottesdienst mit der Seele, mit der Kultur und Tradition eines Volkes verbindet. Gemeinsame Feiern sollen sicher ab und zu

stattfinden, sie können aber nicht die Regel werden.³¹

6. Der Ertrag der Friedensbemühungen Gargitters

Trotz der vielen Anfeindungen und Rückschläge auf diesem kirchenpolitischen Gebiet hat die Friedensarbeit des Bischofs auch reiche Früchte getragen. Man kann sagen, daß ca. 90 % des Klerus mit der Arbeit des Bischofs einverstanden waren und sich Mühe gaben, seine Leitlinien in die Praxis umzusetzen. Die Diözese hat nur ein Ordinariat, wenn auch zwei Generalvikare, einen Deutschen und einen Italiener. Die wichtigsten Ämter haben auch zwei Sektionen, eine deutsche und eine italienische. Aber im Kurienrat treffen sich die einzelnen Amtsleiter und behandeln gemeinsam mit dem Bischof die anstehenden Probleme.

Gute Beziehungen bestehen zwischen den zwei Kirchenzeitungen, dem „Katholischen Sonntagsblatt“ und „Il Segno“. Enge Beziehungen unterhalten auch die „Associazione Cristiana Lavoratori Italiani“ (ACLI) und der „Katholische Verein der Werktätigen“ (KVV), die ein gemeinsames Patronat betreiben. Die ACLI von Bozen haben 1985 auch ein beachtliches Dokument hervorgebracht, das sich in objektiver Weise mit den Ängsten, Problemen und Wünschen der Volksgruppen auseinandersetzt. Die Katholische Jugend Südtirols hat 1979 ein Dokument verabschiedet, das auch Aufsehen erregt hat. Darin hieß es: „Wir sind in erster Linie Menschen, dann erst Deutsche, Italiener oder Ladiner“. Anlässlich der Sprachgruppenerhebung im Jahre 1981 überraschte die „Südtiroler Katholische Jugend“ noch einmal die Südtiroler Öffentlichkeit mit

²⁸ Dolomiten v. 16. 10. 1981.

²⁹ Hansjörg Kucera, RAI-Sender Bozen, 17. 5. 1982.

³⁰ Katholisches Sonntagsblatt v. 26. 9. 1982.

³¹ Peter Zelger, Seelsorge in Südtirol seit 1918, in: Theologisch-praktische Quartalschrift 136 (1988) 164.

einem Papier, das die Frucht der sogenannten „Platter-Gespräche“ war. Darin betonte die Jugend: „Wir meinen, daß die Italiener auf ungerechtfertigte Privilegien aus der Vergangenheit verzichten, anderseits aber als gleichberechtigte Bürger des Landes gesehen und behandelt werden müssen.“

Es gibt auch andere gemischtsprachige Gruppen wie die Focolarini, die „Bewegung für das Leben“, der Verein „La Strada – Der Weg“³² und die Gruppe „P. Freinademetz“, die sich in dieser Richtung engagieren. Im Priesterseminar in Brixen bereiten sich deutsche, italienische und ladinische Studenten gemeinsam auf ihr Priestertum vor. Ein Desiderat bleibt: Es sollte keinen Priester in Südtirol geben, der, wenn schon nicht Ladinisch, mindestens Deutsch und Italienisch gut beherrscht.³³

7. Die friedienstiftende Arbeit des neuen Bischofs Wilhelm Egger

Gleichzeitig mit der Annahme des Rücktrittsgesuches von Bischof Gargitter hat der Vatikan am 29. Juli 1986 den Nachfolger Gargitters in der Person des Kapuzinerpaters und Professors für Neues Testament an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Brixen, Wilhelm Egger, ernannt.³⁴ Der neue Bischof erklärte schon bei seiner ersten Pressekonferenz, daß er die Linie seines Vorgängers weiterführen und sich alle Mühe geben werde, das friedliche Zusammenleben der Volksgruppen in Südtirol zu fördern. „Ich möchte ein Bischof für alle Menschen in Südtirol sein. Miteinander und füreinander arbeitend, wollen wir versuchen, die

Kirche zu einem Ort des Friedens zu machen“, betonte er wörtlich.³⁵ Ein Jahr später sagte er in diesem Zusammenhang: „Es gibt zwei Werte, auf die die Kirche setzt: die Identität und die Dialogbereitschaft. Eine Volksgruppe braucht die rechtlichen Mittel zum Schutz ihrer Identität. Dialogbereitschaft bedeutet, daß man auch konkret Zeichen setzt, daß man zu verstehen gibt, daß man im Frieden miteinander leben möchte.“³⁶

Ein denkwürdiger Tag für das friedliche Zusammenleben der drei Volksgruppen in Südtirol war es, als am 17. Juli 1988 Papst Johannes Paul II. Weißenstein besuchte. Bei der Begrüßung des hohen Gastes schilderte Bischof Egger kurz die Situation in Südtirol und sagte wörtlich: „Um ihren Beitrag für Gerechtigkeit und Frieden im Land zu leisten, bemüht sich die Kirche, die Identität der Volksgruppen zu stärken und den Dialog unter ihnen zu fördern.“ In seiner Ansprache, die der Papst in allen drei Landessprachen hielt, sagte er: „Die christliche Botschaft fördert den Respekt der Menschen voreinander und erzieht zum gegenseitigen Verstehen und zur Toleranz.“³⁷

Bei der Seelsorgertagung im September 1988 erläuterte Bischof Egger die Haltung der Kirche in ethnischen Fragen und warb auch um Verständnis für die italienische Volksgruppe. Er sagte, die deutsche Bevölkerung Südtirols habe wieder zugenommen und stelle nun 65 % der Bevölkerung dar. Die Italiener hingegen seien auf 29 % zurückgegangen. Man müsse daher verstehen, daß sich die italienische Volksgruppe gefährdet sehe.³⁸

Diese Politik des Bischofs war aber eini-

³² Siehe zu diesem Verein 10 Jahre La Strada – Der Weg. Bozen 1987.

³³ Innerhofer, Die Kirche im Spannungsfeld, 43–46.

³⁴ Gelmi, Kirchengeschichte, 312f.

³⁵ Ebd., 314.

³⁶ Dolomiten v. 6. 8. 1987.

³⁷ J. Gelmi, 25 Jahre Diözese Bozen-Brixen, in: Der Schlern 63 (1989) 693.

³⁸ Dolomiten v. 8. 9. 1988.

gen Menschen im Lande und außerhalb davon ein Dorn im Auge. Am 30. Oktober 1988 früh wurde gegen die St. Josefs-Kirche in Eppan, die von italienischen Dominikanern betreut wird, ein Attentat verübt. Doch der Oberhirte ließ sich nicht einschüchtern. Schon am Vormittag begab er sich an den Tatort und gab dort deutlich zu verstehen, daß sich die Kirche von ihrem Bemühen um ein friedliches Zusammenleben nicht abbringen lassen werde.³⁹ Aber die Drohungen hörten nicht auf.

Am 10. November 1988 erhielt die Tiroler Tageszeitung ein Schreiben, das mit „Ein Tirol“ unterzeichnet war, in dem es in schlechtem Deutsch hieß: „An die Kirche, an Bischof Egger wegen politischer Einnischung für friedliches Zusammenleben, ist Volksvermischung, (Völkermord). Sollte unsere letzte Bombenwarnung in Bozen und Eppan nicht gereicht haben, werden wir Bischof Egger durch die nächste ausgebombte Kirche wieder den Weg der Vernunft und zurück zu Gott führen. Die Kampfgruppe Ein Tirol fordert die Volksabstimmung, nur dann gibt es Waffenstillstand. Ein Tirol. Gott mit uns.“⁴⁰

Nachdem der Papst zum Weltfriedenstag 1989 eine Botschaft über die Minderheiten an die Welt gerichtet hatte, richtete Bischof Egger an die Politiker einen öffentlichen Brief, in dem er für Ausgleich und Dialog und auf der Grundlage des gegenseitigen Respekts und unter Wahrung der Rechte der Minderheiten warb.⁴¹ Inzwischen hat sich die Lage in Südtirol wieder beruhigt, die Attentate haben aufgehört und auch das Klima unter den Politikern hat sich beträchtlich gebessert. Im Novem-

ber 1990 besuchten 750 Pilger aus allen drei Volksgruppen mit Bischof Egger Assisi und Rom. Bei dieser Gelegenheit sagte der Papst: „Euer Land ist Heimat für drei Volksgruppen. Bemüht euch aufrichtig, in Frieden und Gerechtigkeit, miteinander zu leben. Seid euch bewußt, daß die Solidarität unter den Völkern und Volksgruppen ein Gebot der Stunde ist.“⁴² Anlässlich des „Ad-limina-Besuches“ des Bischofs beim Papst im Jänner 1991 sprach Johannes Paul II. von der guten Luft in Südtirol, die ein Symbol für die gute geistige Luft im Lande sein soll.⁴³

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Kirche in Südtirol eine wesentliche Rolle im Zusammenleben der verschiedenen Volksgruppen gespielt hat und spielt. Die Leitlinien des Bischofs „Identität und Dialogbereitschaft“ werden nicht nur anderen gepredigt, sondern in den eigenen Strukturen umgesetzt. So sind die meisten kirchlichen Veranstaltungen einsprachig und stärken somit die deutsche bzw. die italienische Volksgruppe. Die Dialogbereitschaft zeigt sich bei besonderen Gottesdiensten, in denen alle drei Sprachen abwechselnd verwendet werden, sowie im Priesterseminar durch die gemeinsame Priesterausbildung, in einem gemeinsamen Tag der Jugend und in der Zusammenarbeit katholischer Organisationen wie im Verein für Drogenabhängige „La strada – Der Weg“. Mit Fug und Recht kann man sagen: Südtirols Kirche ist ein Modell für das Zusammenleben der Volksgruppen geworden.

³⁹ Katholisches Sonntagsblatt v. 6. 11. 1988.

⁴⁰ Dolomiten v. 11. 11. 1988.

⁴¹ Katholisches Sonntagsblatt v. 8. 1. 1989.

⁴² Dolomiten v. 28. 11. 1990.

⁴³ Zett v. 27. 1. 1991.